

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: Kindliches Gemüt
Autor: Beyer, B.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landstraßenhumor.

Von Richard Boozmann.

Sie haben eine Panne gehabt — wieder einmal! — die beiden eleganten Herren. Noch dazu an diesem schönen Sonntagmorgen, den sie im nahen Badeort beim Frühkonzert verbringen wollten. Der eine Herr, der wohl am meisten davon versteht, hat Mantel und Rock abgelegt und doktert am Auto herum, ernst, zuversichtlich, während die Kirchglocken so feierlich und einladend aus dem nahen Dorfe herüberklingen.

Da naht ein alter stoppelbärtiger Stromer und zieht seinen Filz, den er demütig hinhält, einer Gabe gewärtig.

„Schämen Sie sich nicht zu betteln? Zumal während der Kirchzeit?“ fährt ihn der am Auto bastelnde Herr an und hantiert mit seinem Schraubenschlüssel.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie in Ihrer Andacht gestört habe“, sagt der Stromer und zwinkert listig mit den Augen.

Der andere Herr, der nichts von Autoreparaturen versteht, aber das Herz auf dem rechten Fleck hat, lacht gerade heraus und faßt in die Westentasche. Er holt ein Geldstück hervor und sagt: „Da Sie Wigbruder, halten Sie sich Ihren Humor damit trocken. — Kaufen Sie sich also keine Feuchtigkeit dafür, das verträgt der Humor nicht! Kaufen Sie sich lieber was zum Beißen. Da! es ist ein neues, blankes Fünfziggrappenstück!“

„Ein altes schmutziges Frankenstück hätt's auch getan — doch ich danke schönstens, Herr Baron“, erwidert der Stromer treuherzig.

„Sie sind wirklich ein drolliges Huhn“, entgegnet der gütige Spender. „Aber ich bin nicht reich; der Hauptteil meines Vermögens ist der Grips in meinem Kopfe.“ Und er tippt sich gegen die Stirn.

„Armut schändet nicht“, sagt der Landstreicher und wendet sich zum Gehen.

Der Herr, zuerst etwas verduht, bricht doch wieder in Lachen aus und ruft dem Davontippelnden nach: „Nun machen Sie sich aber aus dem Staube und leben Sie wohl!“

„Soweit es mir mit fuffzig Rappen möglich ist, will ich's versuchen“ — ruft der Stromer zurück und macht nun, daß er schleunigst davon kommt.

Kindliches Gemüt.

Seiteres von G. W. Beyer.

Ein amerikanischer Neger bringt seinem Seelsorger eines Tages einen unter sichtlichem Schweißverlust geschriebenen Brief: „Bitte, sorgen Sie dafür, daß der liebe Gott ihn richtig bekommt.“ Damit trollt er sich eilig.

Der Methodistenprediger ist der Ansicht, er könnte den Brief ruhig einmal lesen: „Lieber Gott, schick doch bitte einem armen Neger 50 Dollar, weil es ihm so schlecht geht.“

Der Seelsorger ist gerührt ob so großem Vertrauen zur Allmacht, versammelt ein paar Freunde und sagt: „Wir dürfen seinen Glauben nicht erschüttern. Sammeln wir für ihn!“ Was sofort gemacht wird, und noch am Abend kann der Prediger dem braven Neger 43 Dollar schicken.

Ein paar Tage später bringt der Schwarze ein neues Schreiben an den lieben Gott. Wie er wieder fort ist, macht der Prediger es auf und wundert sich.

Denn da steht: „Lieber Gott, wenn Du einem armen Neger noch einmal 50 Dollar schicken willst, dann bitte nicht erst durch den Prediger, sondern direkt.“

*

Der Schotte McCraigh und seine ebenso sparsame Gattin haben keine Kinder und finden das Leben langweilig. Also wollen sie ein Kind adoptieren.

Sie suchen das Waisenhaus auf, und man stellt ihnen zwei reizende Kinder vor, einen Jungen und ein Mädchen, Frau McCraigh sieht wie der Esel zwischen den beiden Heubündeln und kann sich nicht entscheiden. Endlich ergreift McCraigh das Wort: „Liebe Frau, solltest Du ganz vergessen haben, daß wir kürzlich im Zuge eine noch ganz gute Jungenmütze fanden?“

„Du hast recht, McCraigh“, schlägt sich die Gattin vor die Stirn. „Natürlich nehmen wir den Jungen!“

*

Hans und Franz, rund zehn Jahre alt, sind zum Fußballspielen gegangen, obwohl die Mutter es ihnen streng verboten hat.

So um die Abendessenszeit herum meint Hans sorgenvoll: „Wir sollten lieber nach Hause gehen.“

Franz überlegt sich den Fall. Dann sagt er philosophisch: „Nein. Wenn wir jetzt zu Hause ankommen, gibt es eine Tracht Prügel, weil wir wegelaufen sind. Bleiben wir bis 10 Uhr, dann kriegen wir einen Kuß dafür, daß wir überhaupt wiederkommen und nicht totgefahren wurden.“

Franz behält recht.

*

„Was hast Du denn?“ wundert sich die jungverheiratete Frau Gimpel während des Essens.

„Hm“, schöpft Heinrich Gimpel Mut. „Ich möchte nicht die geringste Kritik an Deiner Kochkunst üben. Aber könnte es nicht ein wenig mehr Abwechslung im Speisezettel geben? Wir sind gerade 60 Tage verheiratet, und in dieser Zeit hast Du mir zuerst 43 Tage lang Eierspeisen und dann siebzehnmals Kalbfleisch vorgesetzt.“

„Und darüber wunderst Du Dich? Du solltest froh sein, daß ich soviel System in meine Küche bringe. Ich probiere das Kochbuch schön der Reihe nach durch, bis ich alle Gerichte kenne.“

*

„Na,“ sagte Frau Fink zu ihrer Freundin, „wie gefällt Ihnen mein neuer Hut?“

„Sehr schön! Woher haben Sie nur das Geld genommen? Der ist doch sicher nicht billig.“

„O, sehr einfach. Ich habe es mir zusammengepart.“

„Jetzt in dieser schlechten Zeit! Wie haben Sie das nur angefangen?“

„Ich habe meinem Mann das Rauchen abgewöhnt.“

*

Eine milde Frühlingsnacht. Herr und Frau Meyer sitzen auf dem Balkon und hängen ihren Gedanken nach. Sie halten es für überflüssig, sie auszutauschen.

Da sagt plötzlich Frau Meyer: „Da unten im Nachbargarten sitzt ein Pärchen in der Laube. Man kann alles hören, was die beiden sich sagen.“



Schottische Pfadfinder im internationalen Pfadfinderlager, August 1931, Randersteg.

Phot. E. Jost, Bern.

„Na und?“ brummt Herr Meyer.

„Ich glaube, der junge Mann will einen Antrag machen. Da ist es unangenehm, Zeuge zu sein. Pfeif' doch 'mal, damit sie merken, daß wir ihnen zuhören können.“

„Ich pfeifen? Fällt mir gar nicht ein. Hat etwa mich jemand durch einen Pfiff gewarnt, als ich im Garten saß und Dir einen Antrag machte?“

*

Herr Hümpel soll in einem kleinen ehelichen Zwist zwischen seinem Freund Knafter und dessen Gattin den Schiedsrichter spielen.

Herr Knafter plädiert in eigener Sache: „Sagen Sie doch nur, lieber Hümpel, ist es recht, daß meine Frau sich mehr mit ihrem Schoßhund befaßt als mit mir?“

„Leider“, bedauert Herr Hümpel, „kann ich hier kein Urteil fällen, weil ich den Hund Ihrer Gattin nicht kenne!“

Scheint so...

Richter: „Wissen Sie genau, daß der Mann betrunken war, Wachtmeister?“ — „Beschwören kann ich es nicht; aber seine Frau sagt, er hätte einen Senklochdeckel mit nach Hause gebracht und versucht, damit Grammophon zu spielen.“